

Jessica Clare schreibt als  
JILL MYLES

# QUEEN *of* BLOOD

DIE  
BESTIMMUNG

ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 



einen kranken Mann, der an der Zehre leidet und Fieber hat.«

Die Kräuterfrau reckte das Kinn vor und sagte: »Ein Dru.«

Seri stockte der Atem. Ein Dru? Damit könnte sie ihren ganzen Hof ein Jahr lang mit Nahrung versorgen. Der Kräuterkundige der Vidari hatte ihr nur ein fettes Huhn berechnet. »Ich habe keinen Dru.«

Ein harter Ausdruck trat in die Augen der Frau. »Dann nimm dein Muli und verschwinde.«

»Gibt es denn gar nichts, was du mir geben kannst? Er ist sehr krank.« Seri umklammerte den Münzbeutel in ihrer Tasche. »Bitte, hilf mir.«

»Ich kann«, erwiderte die Frau herrisch. »Für einen Dru.«

Wütend zeigte Seri auf das Tablett mit den Kräutertees. »Wie viel willst du für einen von denen?«

Die Frau musterte Seri aus zusammengekniffenen Augen. »Zwei Dru für Vidari.«

So war das also, ja? Tee kostete nur Pennys. Allenfalls ein paar Rumma. »Ich verstehe«, würgte Seri hervor, machte auf dem Absatz kehrt und ging. Ihre Hände zitterten vor Zorn, als sie die Zügel des Mulis von dem Pfosten wickelte und es wegführte. Die Frau wollte ihr mehr berechnen, weil sie eine Vidari war? *Widerliches Weib*. Für einen kurzen Moment wünschte sie sich, die Vidari wären in der Tat so wild und kriegerisch, wie die Athoniten glaubten. Dann hätte sie nur mit einem Messer vor der Nase der Frau wedeln und sich nehmen können, was immer sie brauchte.

Natürlich hätte sie dann am Tor neben Kasmars Leichnam geendet. Seri führte ihr Maultier davon, bahnte sich einen Weg zwischen den Ständen hindurch, bis sie den Schneider in seinem Stoffzelt gefunden hatte, von dessen Dach Laternen herabbaumelten.

»Seri, wie schön, dich zu sehen«, begrüßte Maester Grimald sie warmherzig. Er war ein alter Freund ihres Vaters und wohnte in Vidara-Stadt, reiste aber von einem Bauerndorf zum nächsten und bot alles von zarter Seide bis hin zu der derben Wolle, die Seri trug, feil.

»Gleichfalls«, sagte sie lächelnd.

Er rieb sich die Hände. »Was führt dich zu mir?«

Sie schlug Josdis Schal auf und zeigte ihm ihre Ware.

»Ich kann dir nicht mehr als sechs Rumma für alle drei Federbeutel geben, Seri«, beschied er ihr bedauernd.

»Sechs Rumma?«, fragte sie niedergeschlagen. »Kannst du mir nicht wenigstens acht geben?« Gänsefedern waren so entsetzlich gewöhnlich, und Seri schämte sich, dass sie wegen des Preises feilschen musste, aber von sechs Rumma konnte sie kaum einen Sack Mehl erstehen.

»Das ist alles, was ich dir geben kann, mein Kind«, sagte er und tätschelte ihren Arm. »Hast du von den Aufständen im Norden gehört?«

Sie schüttelte den Kopf. Erst Rilens Gerede über die Rebellion, dann Kasmars Tod und nun auch noch Kämpfe im Norden? Waren denn alle verrückt geworden?

Ein harter Zug zeigte sich um Grimalds Mund. »Die Athoniten versuchen, die rebellischen Splittergruppen auszumerzen, indem sie bei allen Vidariwaren das Dreifache der üblichen Steuer einfordern. Sie denken, wenn wir zu sehr mit unserem Überleben beschäftigt sind, haben wir keine Zeit zu rebellieren.«

»Aber das ist irrwitzig.« Sie dachte an die unverschämte Kräuterfrau und ihre unerhörten Preise. War das jetzt normal? »Wie sollen wir das durchhalten?«

»Ich weiß es nicht«, sagte er in einem düsteren Ton. »Alles, was ich weiß, ist, dass so das Gesetz lautet und ich mich fügen muss, wenn ich mein Geschäft behalten möchte.«

Seri blinzelte gegen die Tränen an, als sie nickte und die Hand nach den Münzen ausstreckte. »Was immer du mir geben kannst, werde ich nehmen, Maester Grimald. Sei bedankt.«

Maester Grimald schaute noch einmal in Josdis Schal und zog eines der Kissen hervor. »Ich gebe dir auch sechs Rumma für diese kleinen Kissen.«

Sechs Rumma mehr würden es ihr immerhin ermöglichen, ein paar anständige Vorräte zu kaufen. Erleichtert stimmte Seri zu, obgleich sie etwas verwundert war. »Ich hätte nicht gedacht, dass es einen größeren Markt für Kissen als für Bettfedern gibt.«

»All die Adelsfrauen in der Stadt geben ihr Geld für nutzlose Dinge aus, und das mit vollen Händen«, klärte Maester Grimald sie auf, und sein Widerwille schlug sich auf seine Stimme nieder. »Die werden sie kaufen, sobald ich sie feilbiete, warte es nur ab.« Er tätschelte ihr die Schulter und zwinkerte ihr wohlwollend zu. »Josdis letzte Lieferung hat sich gut verkauft. Sag deiner Schwester, ich werde ihr alles abkaufen, was sie fertigt.«

Dankbar für seine Güte schenkte Seri dem älteren Mann ein Lächeln. »Das wird sie freuen. Sie gibt sich große Mühe.«

»Sie hat eine Gabe«, lobte Maester Grimald und reichte ihr einen Beutel mit Stoffresten für Josdi. Dann, nach einem kurzen Zögern, beugte er sich zu ihr. »Ist Rilen mit dir gekommen?«

Sie nickte. »Soll ich ihm eine Nachricht zukommen lassen?«

Maester Grimald schaute sich kurz zu den Gardisten vor dem Zelt um, ehe er seinen Blick wieder auf sie richtete. »Nein, nein«, antwortete er etwas zu unbeschwert. »Wenn er vorbeikommt, kann ich später noch mit ihm reden.« Wieder sah er hinaus zu den Gardisten. »Also, sag mir, wie geht es deinem Vater?«

»Nicht gut.«

Grimald nickte geistesabwesend und wickelte einen Stoffballen wieder auf. Seris Magen verkrampfte sich, während sie dem nervösen Händler zuschaute. Doch ehe sie ihn fragen konnte, ob auch er etwas mit der Rebellion zu tun hatte, wandte sich Maester Grimald ab, räusperte sich und verschwand hinter seinem Verkaufstisch. In ihrem Kopf überschlug sich alles, als sie die kleine Börse mit den Münzen in ihrem Gürtel verstaute, den Beutel mit den Stoffresten an sich nahm und zur Vorderseite des Zelts ging.

Auf dem Weg hinaus hielt sie an einem Tisch mit Stoffen inne, betastete einen grünen Brokat und überlegte, ob sie wohl in der Lage wäre, ein hübsches Kleid für ihre Handfeste anzufertigen. Wenn es so weiterging, war das wenig wahrscheinlich, aber vielleicht konnte sie Rilens Geld dazu verwenden, etwas Stoff zu erstehen, und Josdi könnte ihr helfen, ihn zu besticken.

»Das ist ein ziemlich kostspieliges Tuch für jemanden wie dich, liebes Mädchen.«

Seri drehte sich zu der fremden Stimme um.

Eine wunderschöne Frau stand auf der anderen Seite des Zelts, dicht hinter ihr eine finster blickende Magd. Eine Krone aus Goldgeflecht zierte ihre Stirn über den dunklen

Zöpfen, die kunstvoll um ihren Kopf geschlungen waren. Ihre Haut war so weiß wie Milch, und ihre Augen schimmerten in einem katzenhaften Grün. Ein Seidenkleid in dem hochgeschlossenen Athonitenstil – eng an Brust und Taille, doch mit weitem, fließendem Rock und bestickten Säumen – kennzeichnete sie als eine der zu Gast weilenden Aristokratinnen.

Die Frau hob ihre Röcke, als sie vortrat und Seri musterte. »Interessant. Ein bisschen dunkelhäutig und ungehobelt, aber doch recht typisch für euch wildes Volk, nehme ich an.« Sie kam noch näher und berührte eine Locke von Seris dunkelblondem Haar. »Mit der passenden Kleidung könnte das recht faszinierend wirken ...« Gedankenverloren summte die Frau vor sich hin und griff nach Seris Hand, drehte sie um und betrachtete die Schwielen in ihrer Handfläche.

Seri riss sich von der Fremden los. »Was wollt Ihr von mir?«

Die Frau gab ein tadelndes Geräusch von sich und entblößte lächelnd die weißen Zähne. »Weißt du, wer ich bin, Mädchen?« Als Seri nicht antwortete, lachte sie. »Mein Name ist Mila de Vray, Herrin von Goldental, Tochter des Lords de Vray, der einer der wichtigsten Berater des Königs ist.«

Als Seri keinerlei Erkennen zeigte, sackten Milas Mundwinkel herab. »Der Prinz wird noch während des nächsten Siebentags eine Verlobniszeremonie abhalten, und ich gehöre zu den aussichtsreichsten Kandidatinnen für die Wahl seiner Gefährtin.« Hoheitsvoll warf sie den Kopf zurück.

Angesichts ihrer bildschönen Kleider zweifelte Seri nicht an ihren Worten, was ihre Verwirrung jedoch nicht zu lindern vermochte. »Was hat das mit mir zu tun?«

Lady Mila beäugte sie mit einem halb amüsierten, halb gereizten Lächeln. »Für eine aus dem wilden Volk bist du recht ansehnlich – wie nennt ihr euch gleich?«

»Vidari«, sagte Seri angespannt. An ihrem Volk hatte es seit Generationen nichts »Wildes« gegeben, doch derlei Dinge schienen den Athoniten nicht aufzufallen. »Wir sind genauso normale Menschen wie die Athoniten.«

»Nicht mit diesen Händen. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie deine Füße aussehen müssen.«

Seris Zehen bohrten sich in den festgestampften Erdboden. »Wir sind keine Wilden.«

»Nicht?«, fragte sie geziert und maß Seri mit einem langen, forschenden Blick. »Dann muss ich wohl falschliegen.«

»Das tut Ihr. Nun lasst mich gehen.« Seri machte Anstalten, um sie herumzugehen.

Die Frau verstellte ihr den Weg. »Möchtest du nicht hören, was ich zu sagen habe, wildes Mädchen?«

»Warum sollte ich irgendetwas hören wollen, das Ihr zu sagen habt? Es steht Euch ins Gesicht geschrieben, was Ihr von mir und den Meinen haltet.« Seri wusste, dass sie dabei war, eine Grenze zu überschreiten, aber nach der Begegnung mit der Kräuterfrau und dem, was Grimald über die Steuern erzählt hatte, hatte sie einfach genug.

Die Lady wackelte mit ihren juwelengeschmückten Fingern. »Habe ich deine Gefühle verletzt? Das war nicht meine Absicht. Du bist genau das, was ich brauche. Schau, Mädchen, ich suche etwas Erquickendes und ein bisschen Skandalöses, um bei der Zeremonie die Aufmerksamkeit des Prinzen zu wecken.« Ihre Augen schimmerten im

Lichtschein der Laterne. »Was könnte besser geeignet sein als ein wildes Mädchen, das mich als meine Dienerin begleitet?«

Seri schaffte es, ihr mit gelassener Miene zu antworten. »Ich bin nicht interessiert.«

»Ich werde dich gut entlohnen. Drei Dru für den Siebentag, vorausgesetzt, du kommst schon morgen her, damit wir ...« Sie schnupperte. »... dich ein bisschen säubern und in den Grundlagen der Dienstbarkeit unterweisen können.«

Seri drückte den Rücken durch. Drei Dru? Das war mehr, als ihre Familie in einem ganzen Jahr verdiente. Ein Dru allein würde reichen, um eine Kuh zu kaufen. Zwei waren unerhörter Luxus. Drei? Das war Wahnsinn. Sie könnte ein Heilmittel für ihren Vater kaufen und hätte immer noch genug übrig für eine Kuh und andere wichtige Dinge.

Aber waren drei Dru auch ein akzeptabler Grund, sich vor dem Athonitenadel zu erniedrigen und ihre Leute zum Gespött zu machen?

»Ich bin nicht interessiert«, wiederholte sie und bedachte die Aristokratin mit finsterem Blick. Sie würde sich nicht kaufen lassen. Oh, aber drei Dru ... Sie hätte heulen können.

»Schade.« Lady Mila schnalzte mit der Zunge. »Nun, solltest du es dir anders überlegen, frag am Tor zum inneren Hof des Schlosses nach mir.«

»Das werde ich nicht«, versprach Seri und rauschte aus dem Schneiderzelt, so würdevoll es einem barfüßigen Vidarimädchen eben möglich war.

## FÜNF

Als Seri schließlich Bialla mit ihren spärlichen Anschaffungen belud, war auch Rilen wieder da. Sein Freund Timmar war bei ihm und rieb einen Apfel an seiner fleckigen Baumwolltunika ab. »Ah, meine süße Seri. Hast du dein Geld bekommen?«

»Genug, um ein paar Dinge zu kaufen, die uns einige Tage lang ernähren werden«, entgegnete sie.

»Und die Medizin für deinen Vater?«

Sie zögerte. »Ich habe ein paar Zutaten für eine kräftige Suppe erstanden.« Sie blinzelte hektisch, um die Tränen der Enttäuschung niederzukämpfen. »Für Medizin haben sie zu viel Geld verlangt.«

»Warst du bei einem Athoniten?« Timmar kniff die haselnussbraunen Augen zusammen und strich sich eine Strähne seines lockigen braunen Haars aus dem Gesicht.

Seri nickte.

Er sah Rilen an. »Wusste ich es doch.« Mit einem verächtlichen Schnauben biss er in seinen Apfel, und Seri lief das Wasser im Munde zusammen.

»Ja, nun, es tut mir leid, das zu hören, Seri«, sagte Rilen und zog ein kleines, in ein Sehtuch gewickeltes Päckchen hervor. »Ich habe dir ein Stück Einback gekauft, weil ich wusste, du würdest keinen Penny für dich selbst ausgeben.«

Dankbar fiel Seri Rilen um den Hals. »Du bist ein wunderbarer Mann.«

»Ich kümmere mich um das, was mein ist«, entgegnete er und gab ihr das Gebäck. »Und nun iss.«

Sie wickelte das Brotstück aus und fing ein paar Nüsse auf, die sich gelöst hatten, ehe sie zu Boden fallen konnten. Der Drang, sie gleich in den Mund zu werfen, war beinahe überwältigend, aber sie zwang sich, zur nächsten Kohlenpfanne zu gehen und sie zusammen mit dem ersten Bissen für die Götter hineinzuworfen. Dann erst grub sie die Zähne in das noch warme Brot und seufzte angesichts des köstlichen Aromas.

Während sie aß, schaute sich Rilen zu Grimalds Zelt um und wechselte einen Blick mit Timmar, ehe er näher zu Seri rückte und dabei einen der Gardisten beobachtete, der in der Nähe vorüberschlenderte. »Ich muss mit Grimald reden. Nur einen Moment.«

Mitten im Kauen erstarrte Seri. Ihr Verdacht traf also zu. »Darüber haben wir doch gesprochen, Rilen.«

»Möchtest du lieber den Rest deines Lebens in Sklaverei verbringen?« Seine Lippen zuckten, und Ungeduld spiegelte sich in seinem Blick. »Wir tun das für unser ganzes Volk, Seri, nicht nur für dich oder mich oder Timmar.«

»Es ist zu gefährlich.«

»Das ist das Leben unter der Knute der Athoniten auch«, raunte Timmar.